

tung der Lueger-Bewegung sowie über Graf Kuefstein auf die Entstehung von „*Rerum novarum*“. Ein plastisches Bild des Sozialkatholizismus und seines Protagonisten wird vermittelt. Weniger deutlich wird das System von Vogelsangs Lehre nach Romantik und Konservatismus dargestellt: der theoretische Versuch, die Klassenspaltung durch Vereinigung von Kapital und Arbeit zu überwinden. Eine Idee, die mannigfach abgewandelt über Lueger, Seipel, Dollfuß bis zur Volksaktie des progressiven Kapitalismus und zur betrieblichen Mitbestimmung der Gewerkschaftspolitik wirksam blieb.

Linz

Erich Bodzenta

MISSIONSWISSENSCHAFT

ARRUPE PEDRO, *Als Missionar in Japan*. (275.) Max-Hueber-Verlag, München 1967. Leinen DM 15.80.

Hinter dem prunklosen Titel verbirgt sich ein gediegenes und inhaltsreiches Buch aus der Feder eines Fachmannes, der beinahe drei Jahrzehnte der Erforschung Japans gewidmet hat und wie kaum ein anderer tief eingedrungen ist in seine Psyche. Es enthält keine systematische Selbstbiographie, auch keine vollständige Beschreibung des Landes und keine gelehrten Abhandlungen, sondern in losen Kapiteln werden Ereignisse, Begegnungen und Erfahrungen geschildert, an die der Autor geistvolle Gedanken über hohe religiöse und wissenschaftliche Probleme anknüpft. Nach einer Übersetzung aus dem Spanischen hat eine gute Kennerin Japans, die selber ein wertvolles Buch über „Das Christentum in Japan“ geschrieben hat, eine deutsche Bearbeitung geschaffen.

Gleich nach seiner Ankunft in Japan (1938) lernt P. Arrupe mit großem Eifer die schwierige Landessprache und sucht möglichst tief in die Psyche der Japaner einzudringen, die alles, auch die einfachsten Dinge, anders sehen als die Europäer. In drei Ämtern war er tätig. Als Missionar in einem kleinen Ort lernte er so recht den steinigen Ackerboden kennen. Durch neue Missionsmethoden (Konzerte, feierliche Prozessionen, Rundfunkgymnastik) lockte er viele Leute an. Als ihm das Amt des Novizenmeisters für 35 junge Japaner übertragen wurde, besuchte er öfter ein buddhistisches Noviziat, wohnte Konferenzen bei und besprach sich mit dem Novizenmeister. Auch nahm er gerne eine Einladung an, vor 500 Bonzen einen Vortrag zu halten, über den dann eifrig diskutiert wurde. Auf diese Weise wollte er das Seelenleben der ihm Anvertrauten ergründen, um sie richtig behandeln zu können. In diese Zeit fällt der Bombenabwurf auf den Kriegshafen Hiroshima, den er im Noviziatshaus in einer Entfernung von etwa 7 km erlebte. Auf Grund seiner vierjährigen medizinischen Studien vor seinem

Eintritt in den Orden konnte er die Kranken und Verwundeten betreuen und rettete vielen das Leben. Das Noviziatshaus wurde sofort in ein Spital umgewandelt.

Nachdem P. Arrupe Provinzial geworden war, hatte er noch mehr Gelegenheit, die Japaner, besonders auch die Gebildeten, näher kennenzulernen. Sehr viele einschlägige Probleme werden behandelt; die Ausführungen sind um so wertvoller, da sie nicht aus Büchern stammen, sondern in Aussprachen mit gebildeten Japanern erlebt wurden. Es sind zum großen Teil dieselben Fragen, die auch uns Europäer beschäftigen wie die Vorausbestimmung, die Willensfreiheit, das Leidenproblem etc. Fast jedes Kapitel liefert überzeugende Beispiele für die Wahrheit: Die Japaner haben eine andere Mentalität als die Europäer. Das zeigt sich im ganzen Denken und Fühlen, Reden und Handeln, teilweise auch auf sittlichem Gebiete. „Wir denken mit ganz anderen Argumenten als sie.“ Am Schluß stellt der Autor in dem Kapitel „Man muß sich anpassen“ gleichsam als Ernte aus dem ganzen Buche pastorale Anweisungen zusammen, zunächst für Missionare in Japan bestimmt, die aber auch für jede apostolische Tätigkeit Geltung haben: Er muß Optimist sein, muß sein ganzes Leben in Sitten und Gebräuchen dem Lande anpassen, muß sich hineinleben ins geistige Leben, in Kultur, Kunst und Literatur.

Ein „Ausblick“, den der Autor als General des Jesuitenordens beigelegt hat, bringt viele praktische Winke für eine segensreiche apostolische Tätigkeit, besonders für den so wichtigen Dialog und zeigt die Notwendigkeit einer engen Zusammenarbeit aller beteiligten Kräfte, eines Austausches der gemachten Erfahrungen u. ä. Ein Anhang weist auf den innigen Zusammenhang zwischen Kirche und Kultur hin, wenn auch die Kirche nicht in erster Linie kulturelle Zwecke verfolgt und kommentiert in geistvoller Weise einige diesbezügliche Aussagen des Zweiten Vatikanischen Konzils. — Das vorliegende Buch zeigt Japan, wie es wirklich ist; wer sich für dieses Land interessiert oder mit Japanern irgendwie zu tun hat, greife nach diesem Buche. Er wird kaum eine gründlichere Einführung finden.

Linz

August Zehetner

GUNDOLF HUBERT, *Totenkult und Jenseitsglaube*. (223. S., 108 Abbildungen.) St.-Gabriel-Verlag, Mödling 1967. Leinen S 198.—

Der Verf. hat sich zur Aufgabe gestellt, in einer umfassenden Schau darzustellen, welche Vorstellungen sich Christen und Nichtchristen, Angehörige hochzivilisierter und solche primärer Kulturen in Gegenwart und Vergangenheit über den Tod gemacht haben. Dieses Anliegen führt ihn weit zurück in die Tiefe der grauen Vorzeit und

hinweg über die noch heute erfaßbaren archaischen Kulturen bis hinein in das Denken und Geschehen unserer Tage. Auf diese Weise erhalten wir ein Gesamtbild von der Furcht oder Liebe, die man den Verstorbenen entgegenbrachte und noch bringt, von den Beerdigungsriten in aller Welt, von den einzelnen Formen des Totenkultes und den ihnen zugrunde liegenden Vorstellungen über ein Fortleben der Seele und eine künftige Auferstehung zum ewigen Leben. In sehr anschaulicher Weise trägt ein reiches, dokumentarisch gut ausgewähltes Bildmaterial zur Verdeutlichung des Forschungsbefundes bei, für dessen Bearbeitung wir dem Verf. dankbar sein müssen.

Was den Passus über die Ur- und Naturvölker angeht, so kann man ihm nicht vollkommen bestimmen, so, wenn er schreibt: „Sicherlich fragte sich auch der Mensch der Urzeit nach dem Sinn des Sterbens. Er wußte keine Antwort darauf. Dem Christentum blieb es vorbehalten, eine Antwort zu geben, etwa in der Form, wie sie im 16. Jahrhundert vom Konzil zu Trient festgelegt wurde“ (11). Und von den Naturvölkern sagt er, daß sie „in einer Welt finstersten Aberglaubens, in einer Welt des Kannibalismus, des Fetischismus und der brutalsten Sklaverei und Menschenopfer, in einer Welt des Heidentums“ leben (15). Dazu vergleiche man die neue Sicht von den positiven Werten im Heidentum, von denen das letzte Konzil in seinem Dekret über die Missionstätigkeit (Nr. 11) spricht. Es ist zwar dankenswert, daß der Autor die christlichen Missionare ob ihrer großen Verdienste für die religionswissenschaftliche Berichterstattung rühmt, selbst wenn sie oft dabei „ohne eine wissenschaftliche Vorbildung“ waren, aber das darf niemals auf Kosten der betreffenden Missionsvölker geschehen (15). Die traditionelle Auffassung vom Unwert des „Heidentums“ ist überholt! Heute wird von den Missionaren eine grundlegende ethnologische Vorbildung verlangt, um ein tieferes Verständnis für die Psyche der ihnen Anbefohlenen aufzubringen und um so weit wie möglich zu verhindern, daß ihr Urteil von vornherein auf ein exklusiv europäisches Denken basiert. In diesem Zusammenhang sei aufmerksam gemacht auf ein neues Werk von Henri Maurier, *Theologie des Heidentums*, Bachem-Köln 1967, das die ganze Problematik früherer missionarischer Auffassungen und Praktiken in diesem Sinne korrigiert. Übrigens gerät Gundolf mit seiner Ausgangsposition später selbst in einen Widerspruch, wenn er feststellt: „Dem frühesten Menschen ist das höchste Wesen Herr über Leben und Tod... In seiner Ideenwelt war kein Platz für Totenfurcht; die kam erst später“ (41). Und weiter über den Ahnenkult heutiger Naturvölker: „Das Sippen- und Stammesbewußtsein war sehr früh schon ausgeprägt... Den Ahnengeist dachte

man sich... in erster Linie auf Grund seiner Rolle als Vermittler zum Himmelsgott, zum höchsten Wesen, den meist kein Bildwerk darstellte“ (45, 44). Also haben sie doch eine exakte Antwort auf die Frage nach dem Sinn des Sterbens gehabt und besitzen sie heute noch!

Abgesehen von diesem kritischen Punkt, der sichtlich auf das Konto einer ungenügenden Auswertung neuzeitlicher ethnologischer Forschungen geht, wie man aus dem beigegebenen Literaturverzeichnis schließen darf (222), behält das Buch seinen hohen Wert vor allem wegen seiner eindrucksvollen Darstellung der spezifisch christlichen Auffassung vom letzten Sinn des Todes und der mannigfaltigen Beerdigungsriten, die den Glauben an das Fortleben der menschlichen Seele und an eine Auferstehung durch all die Jahrhunderte hindurch klar und tröstlich zum Ausdruck bringen. Und gerade deswegen ist es jedem Seelsorger und Pädagogen zur Bereicherung des eigenen Wissens und zur Vermittlung dieses Wissens an andere wirklich zu empfehlen, denn es wird dazu dienen, uns allen eine wahrhaft beruhigende Einstellung zum Geheimnis unseres Lebens und Sterbens zu vermitteln. Es wird uns offenbaren, „wie gleichbleibend im Prinzip unser Glaube und auch der Glaube der primitivsten Menschen an ein Jenseits und an eine überirdische Gerechtigkeit war und noch ist“!

Oeventrop/Westfalen

Carl Laufer

HENKEL WILLI, *Die religiöse Situation der Heiden und ihre Bekehrung nach John Henry Newman*. (229.) Catholic Book Agency, Rome 1967. Kart.

Die Arbeit fußt auf den englischen Ausgaben der Werke Newmans. Die entsprechenden Hinweise auf deutsche Übersetzungen finden sich in den Fußnoten. Außerdem kommen zahlreiche Newman-Spezialisten zu Wort. Die immer wieder getätigten Hinweise auf moderne Autoren und Lehren runden das Bild ab.

Verf. hat mit großem Geschick aktuellste missiologische Gedanken von der eindrucksvollen Autorität des Newmanschen Riesengerichtes beleuchtet. Die strenge, aber reiche und umfassende Gliederung macht deutlich, wie Newman in dem verwirrten und verwirrenden Ringen um klare Positionen heute Führer sein kann. Man ahnt die große Zukunft der hohen orthodoxen Kraft seiner Gedanken. So werden die Ausführungen des großen Briten zur natürlichen Gotteserkenntnis des Menschen in der fälligen (überfälligen) Klärung einer Theologie des Heidentums theologisch wie psychologisch unübersehbare Ansatzpunkte bieten. Wenn ferner das Gewissen das wesentliche Prinzip und die Sanktion der natürlichen Religion ist (26), das Organ der realen Erfassung Gottes (28), wenn in jedem Gewissensakt die